

## Radar

### Lebensberater für den Gabelstapler

Der geschriebene Lebensberater ist nicht ganz so alt wie das Buch selbst. Denn wer früher ein Buch in die Hand nahm, der konnte immerhin schon lesen und hatte damit ein Problem weniger.

Der Lebensberater in Buchform hat durchaus seine Berechtigung. Man denke an „Simplify your Life“, den Klassiker des Selbstmanagements. Seine Botschaft guten Endes: Wir sollen alles wegschmeißen außer den Berater selbst und das Regal, in dem er steht. Klasse!

Alle weiteren Lebensberater sind da nur noch gaga. Etwa ein ganz neues Elaborat mit Namen „Reframe it“. Wir sollen etwas, das kein Mensch versteht, einfach umtüteln, neuen Rahmen drum, in eine neue Darstellungsform bringen, kurzum: „kognitiv umdeuten“.

Im Verlagsprospekt wird eine Unternehmensberaterin angeführt, die einem Gabelstaplerfahrer ihr Organisationsdiagramm nahebringen will. Der Mann hat aber keinen eingebauten Komplexitätsfilter. Hoffentlich einen für Feinstaub.

Also hat die Unternehmensberaterin ihr Diagramm neu zu verpacken. Der Gabelstaplerfahrer wäre aber besser dran, sagen wir jetzt, wenn er einfach Folgendes an die Frau bringt: „Mädle, schwätz normal.“ (no)



Manuel Knapp beim Bespannen seiner speziell für Schorndorf ausgedachten Großinstallation. Im Hintergrund: Eines seiner Raumgebilde für die Wand.

Foto: Habermann

## Alles hängt am Wollfaden

13 Ebenen und neun Farben – die bestrickend komplexe Arbeit von Manuel Knapp in der Galerie Q

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
JÖRG NOLLE

Schorndorf. Schlichtweg bestrickend, was Manuel Knapp aus Mühlacker mit Wollfäden anstellt, wenn er seine Raumzeichnungen anfertigt. Zu sehen jetzt in der Galerie Q in Schorndorf samt einer extra für diesen Schauraum eingefädelten Riesenskulptur.

Dieser junge Mann gibt zur Hoffnung Anlass, dass es doch nicht so schlimm kommt. Da haben wir einen gerade mal 33-Jährigen, der mal zwei Tage an einer Arbeit sitzt, aber eher sind's dann doch zwei Wochen. Der seine beiden Hände braucht, sich dabei eine taktile Degeneration durch Handy-Daumen nicht leisten kann und sicher nicht all halb Stund nachschaut, ob er noch Freunde auf Whatsapp hat.

Es muss so sein, sonst würde Manuel Knapp all dies Fantastische nicht schaffen. Wenn schon Technik, dann die der Versenkung in sich selbst. Erst geht es darum, sich die komplexe Tektur der Platten für die dreidimensionalen Gebilde auszudenken. Dann wollen feinste Nägelchen gesetzt werden als Wendepunkte für das Mikro-Ge-

spinst seiner Wollfäden, dann erfolgt erst das Fädenspannen, Irrtum und Korrektur arbeiten immer mit.

Wenn man sich Knapp anschaut, dann will man das gar nicht glauben. Er macht den Eindruck eines Naturburschen, der zweimal am Tag auf den Hausberg rennt und dazu einen Fluss durchschwimmt. Aber man kann sich täuschen. Und an sich zweifeln. Das ist überhaupt das Schönste, was man bei der Ersatzreligion Kunst (für sich, von sich) lernen kann.

### Op Art? Konkret? Oder minimalistisch?

Auch kunstgeschichtlich macht dieser junge Mann vieles quer zum Betrieb. Die Op Art war eine Erscheinung der 70er Jahre, Hauptvertreter Victor Vasarely, weil sie schön psychedelisch rüberkam und es einem schwindlig wurde beim Verfolgen der verschlungenen Linien und Farben – auch ohne eingeworfene Mittelchen. Bei Knapp geht es geradliniger zu, keine Frage, aber auch die konkrete oder konstruktivistische Kunst ist eher aus der Mode, der Minimalismus sowieso. Also alles, was geirrtelt aussieht und irgendwie berechnet.

Dabei sei er eine „Mathe-Null“ in der Schule gewesen, bekennt er zur eigenen Verblüffung. Trotzdem steht er heute vor seinen komplexen Gebilden und fragt sich

selbst, in welcher Potenz er welche Möglichkeiten auslotet, wenn er ganze Fadenbahnen hintereinander schichtet, 13 Ebenen bei neun Farben. Und wenn dann der Betrachter sich vor Knapps auskragendem Wandrelief auf die Socken macht, verschimmen ihm die Farben und die Ebenen. Bis es ihm schummrig wird und er Probleme bekommt, konkrete Farbwerte im Hirn abzuspeichern. Und trotzdem ist da in der verblüffenden Anmutung nicht alles eins, sondern vieles berücksichtigend, besser: bestrickend, anders.

Knapp hat sich nicht einfach auf eine Masche versteift. Schon sein Hintergrund, Studium an der Stuttgarter Akademie etwa bei Werner Pokorny, lässt auf tiefe Durchdringung einer selbst gestellten Frage schließen. Wirklich vertrackt sind seine früheren Arbeiten, eine Beschäftigung mit zwei Farben. Weißer Raum und schwarzer Wollfaden. Das macht einen so perplex, dass man sich wie ein Skifahrer fühlt im totalen Nebel, nicht mehr wissend, wo ist jetzt Piste oder Himmel. Sind wir noch auf dem Boden der Tatsachen bei Knapp, oder langt da wie im 3-D-Film ein abstrakter Arm zu uns? Wenn man noch die Zeit hinzunimmt, die Dauer seiner Arbeit, die Zeit der Begehung und Umrundung der Objekte, dann haben wir es hier mit 4 D zu tun, mit einem Raum-Zeit-Kontinuum, das an einem wollenen Faden hängt. Konsequenterweise hat der junge Kunstmacher denn Objekte mit der Kamera

nach dem Stopp-Motion-Prinzip in bewegte Bilder umgesetzt, manchmal auch mit ihm als Herumturer im so beschriebenen Raum, dass es am Ende philosophisch wird. Wir müssen uns letzte Fragen stellen. In den Worten des jungen Meisters: „Was ist wirklich da, was gibt es nicht, und was ist das, was da ist?“ Da sind wir dann schon bei der Konzept-Art und bei der Kunst-über-Kunst-Kunst, die im Kopf stattfindet. Aber am Anfang steht immer der Faden, der eine Begrenzung aus dem Raum rausschneidet. Der Faden ist gespannt bis zum Äußersten. Sein Geduldsschaden.

So spricht er, zeigt das Filmchen mit den Slide-Bildern und zeigt nebenbei, dass es ganz ohne neue Technik doch nicht geht. Es ist halt praktisch. Ein Verdeutlichungsmittel, mehr nicht. Die Hauptperson, der Influencer, aber ist der Wollfaden, Bobbel für Bobbel getreulich erstanden in der „Strickbar“ in Mühlacker.

### Druntergeschaut

- Eröffnung von „Unter der Oberfläche“ am Montag, 29. Januar, 20 Uhr, in der Karlstraße 19. Bis 11. März.
- An Sonntag um 15 Uhr Führungen. An Donnerstagen um 11 Uhr „Kunst-Happen“ mit Suppe und Führung.

### Heiterkeit in der Manufaktur

Schorndorf.

Die Heiterkeit aus Hamburg wird jetzt am Samstag, 27. Januar, ab 20.30 Uhr in der Schorndorfer Manufaktur ihren Indie-Pop live präsentieren. Der Name ist hier nicht Programm. Nicht eine heitere Note durchzieht das Programm, die Melancholie hat die Band fest im Griff.

Es ist ja so: Mit dem ersten Album zeigt man, wer man ist, mit dem zweiten, dass man's ernst meint, und mit dem dritten, was man draufhat. Die Kritik spricht in dem Fall freilich von einem großen Wurf, um den es sich bei „Pop & Tod I+II“ handelt, womöglich um ein Meisterwerk. Man könne dieses Album lesen wie einen Roman, wahrscheinlich sei es ein Konzeptalbum, weil alles ineinandergreift und sich fortentwickelt, auf jeden Fall hat es so was noch nicht gegeben, nicht mit dieser Haltung in deutscher Sprache, und das, was es ist, brauchen wir gerade jetzt. Der Spiegel: „Pop & Tod I+II“, das ist ein sich frei machender, unabhängiger Sound, der abseits von Moden, Generationen und Befindlichkeiten nach einer universelleren Wahrheit sucht.“

## Elf Tage blühender Jazz

21. Weinstadt-Jazztage mit Auftakt aus Polen

Weinstadt (thm).

Neuer Außenauftritt, ansprechend gestaltete Internetseiten, dazu eine bunte Konzertmischung mit „Big Playern, Newcomern, regionalen Musikern und Musikschülern“, wie es im Programmheft heißt. Vom 1. bis zum 11. März finden an vielen Spielstätten in Weinstadt die 21. Jazztage statt. Elf Tage blühender Jazz. Eine Vorschau.

Ungewöhnlich virtuose Jazzpower aus Polen bildet dieses Jahr den weiblichen – Rahmen der 21. Weinstadt-Jazztage. Den Auftakt macht Magda Piskorzyc, Sängerin und Bassistin, die mit ihrer tiefen Stimme in Polen schon zum siebten Mal als Blues-sängerin des Jahres gewählt wurde. Sie wird am 1. März im Stiftskeller mit ihrem Trio die Jazztage eröffnen.

Und ganz am Ende, mit der gerade mal 20-jährigen Kinga Glyk, ebenfalls eine polnische Musikerin, die mit der melodiosen Virtuosität eines Jaco Pastorius den E-Bass spielt und über Youtube zum Shootingstar der Szene avancierte (Sonntag, 11. März, 19 Uhr, in der Jahnhalle Endersbach).

### Der gute Kontakt zu Polen

Beide Auftritte untermauern einmal mehr die traditionell engen deutsch-polnischen Beziehungen vor allem des Jazzclubs. Unterstützt werden die Konzerte denn auch vom Polnischen Kulturverein und von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft.

Zum großen Benefizkonzert mit „The Magic of Santana“ lädt der Förderverein Lions Club Remstal mit den Ex-Santana-Mitgliedern Alex Ligertwood und Tony Lindsay (Freitag, 2. März, 20 Uhr, in der Jahnhalle Endersbach). Heiße Rhythmen, während zeitgleich im JAK-Keller Wanjia Mues und Stephan Braun eher intim das Wort und Celloklänge zusammenbringen.

Eine internationale Größe tritt tags drauf mit dem Tingvall Trio in der Jahnhalle auf. Ein Piano-Jazz-Trio mit dem Beliebtheits-

grad von großen Pop-Bands (3. März, 20 Uhr). Die Band wird ihre neue CD „Cirkular“ vorstellen. Und sicher ein aparter Höhepunkt der Jazztage wird der Auftritt von Chris Jarrett sein, dessen Qualitäten manche Fans sogar hören als die seines weit berühmteren Bruders Keith Jarrett einschätzen. Ein Orgel-Solo-Konzert in der Stiftskirche Beutelsbach (Sonntag, 4. März).

Eine brodelnde Bühne für die Jungen wird das Jazzmeeting der Musikschule Unteres Remstal zusammen mit der Stauer Big Band aus Waiblingen sein (Sonntag, 4. März ab 17 Uhr in der Jahnhalle).

Ein aparter Auftrittsort mit nur knapp sechzig Plätzen ist am Montag, 5. März (20 Uhr), das Weingut Gold in Gundelsbach. Hier wird das Pulsar Trio mit Matyas Wolter an der Sitar und Surbahar einen Auftritt haben. Das Trio gewann 2014 den Global Music Contest „Creole“. Das Kommunale Kino zeigt „Pure Love“ über Ella Fitzgerald (Dienstag, 6. März, 20 Uhr).

Ihre neue CD im Gepäck hat auch das Chris Gall Trio. „Cosmic Playground“ nennt sich die Scheibe, die sich mit rasanten Grooves über alle Genres hinwegsetzt (Donnerstag, 8. März, 20.30 Uhr, JAK-Keller Beutelsbach). Südliche Winde bringen Adria mit ihrem Folk-Jazz aus Südtalien. Das Quartett aus Apulien tritt am Freitag, 9. März (20.30 im JAK-Keller), auf. Bei Gourmet Berner in Großheppach wird es dann die von der Stadt Weinstadt veranstaltete 3. Jazz- und Funknacht, Samstag, 10. März, mit dem Doppelkonzert von Maik Mondial und Pimpy Panda geben. Ab 20 Uhr, mit Platz zum Tanzen.

Und noch einmal Gelegenheit, den lokalen Nachwuchs zu hören, bietet sich dann am letzten Tag dieses Jazzfestes bei der großen Jazz-Matinee der Big Band des Remstal-Gymnasiums (Sonntag, 11. März, um 11 Uhr in der Jahnhalle).

Mehr Festivalcharakter an ungewöhnlichen Spielorten mit absoluten Knallern in neuem Gewand, so das Versprechen.

### Von wegen Kultur: Zum Tod von Mark E. Smith

VON MATHIAS SCHWARDT



## Der Mann, der nicht zu Deep Purple tanzte

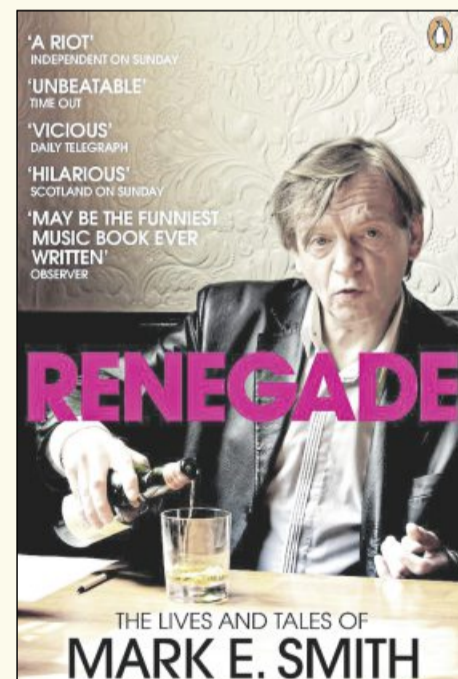
Es gibt so viele schöne, verstörende, lustige, grauenhafte Anekdoten über den am Mittwoch mit 60 Jahren verstorbenen Mark E. Smith, dass auch dieser Nachruf auf ihn mit einer beginnen muss. Und zwar mit einer, die er selbst in seinem unbedingt lesenswerten Buch „Renegade“ erzählt. Besser, im Manchester-Dialekt daherknurr.

Im Jahr 1982 unternehmen The Fall (mit die einzige Band, die dank ihres Chefs selbst noch in ihrer kommerziellsten Phase wirklich den Stinkefinger aufs Establishment richtete, also, ohne dem Punkgenre zuzuordnen zu sein, wirklich Punk war) eine desaströse Konzertreise durch Australien. Nach dem ersten, furchtbaren Gig landet die Band in einer Heavy-Metal-Disco. Alle Mitglieder außer Smith beginnen, zu Deep Purple zu tanzen. Er fordert die Kollegen auf, sich zu setzen und ein bisschen Würde zu zeigen. Doch Gitarrist Marc Riley, der von den Leuten, die drumrum stehen, ausgelacht wird, tanzt einfach weiter mit den australischen Pennern (Kraftausdruck für diesen Text abgemildert), als wäre er Patrick Swayze. Smith schreit: „Runter von der [Kraftausdruck] Tanzfläche!“ Und greift sich Riley. „Geh' ins Hotel und bleib' da, bis ich es dir sage. Du musst nicht zu ‚Smoke on the Water‘ tanzen.“ Daraufhin verpasst Riley Smith ein blaues Auge. Am nächsten Morgen sitzen die beiden, der Sänger mit Veilchen, in einer

Manu-Programmchef Werner Hassler lernte den Despoten Smith als netten Kerl kennen

australischen TV-Kindersendung. Mark E. Smith gründete The Fall im Jahr 1976, mehr als 60 Musiker soll er im Lauf der Jahrzehnte verschlissen haben. „Wenn ich singe und deine Großmutter dazu Bongos spielt, ist es The Fall“, lautet eines seiner berühmtesten Zitate. Dieser Durchlauf an Musikern war eine von drei Konstanten. Die zweite war die Musik, die dritte Smiths Vortrag. Zu wenigen schroffen Akkorden und treibendem Rhythmus bellte, schnodderte, nölte der Despot seine in unnachahmlicher Art zusammenmontierten, mit proletarischem Zorn und bösem Humor aufgeladenen Texte. Dabei wird jedoch oft die Zartheit übersehen, mit der Smith in

vielen Songs Alltagsszenen aus Manchester schilderte. Er konnte darüber hinaus, nicht nur in Interviews, ein sehr netter Kerl sein. Diese Erfahrung hat nach eigenen Angaben auch Manufaktur-Programmchef Werner Hassler beim famosen Konzert vor einigen Jahren in Schorndorf gemacht. Freilich ließ Smith außer seiner eigenen kaum eine Band gelten, ganz besonders hasste er jene, die von The Fall beeinflusst und wesentlich erfolgreicher waren. Tatsächlich kamen auch The Fall zumindest in Großbritannien zu einer Reihe kleinerer Hits, nachdem sich Smith und Konsorten unter dem Einfluss seiner damaligen Frau und Band-Gitarristin Brix in den 1980ern etwas Popsensibilität angeeignet hatten. Danach war alles wieder wie früher. Mehrfach meldete Smith Privatinsolvenz an.



Mark E. Smith zelebrierte seinen Alkoholismus. Auch auf dem Titel seiner vergnüglichen, zornigen, unbedingt lesenswerten Band-Erinnerungen.

Über 30 LPs und zahlreiche Singles entstanden, enttäuscht wird der Hörer selten. Zu den herausragenden Alben zählen „Live At The Witch Trials“, „Dragnet“ (beide 1979) und „Hex Enduction Hour“ (1982), ein später Höhepunkt war „Your Future Our Clutter“ (2010) mit Ehefrau Elena Poulou am Billig-Keyboard.

Zynisch verhielt sich Mark E. Smith zuvorderst gegen sich selbst. Seinen Alkoholismus zelebrierte er in aller Öffentlichkeit, ebenso seinen körperlichen Verfall. Mehr als 60 Jahre waren einfach nicht drin. Ein Leben als brutales Gesamtkunstwerk.